

Kirche bildet neue Räume

Engagierter Glaube in der Mitte der Gesellschaft

Dr. Rüdiger Sachau, Evangelische Akademie zu Berlin

11. Juni 2010, Bad Segeberg
Eröffnung der neuen Räume des Bildungswerks
des Kirchenkreises Plön-Segeberg

Ein Beispiel aus Segeberg

Bei Bildungsdiskussionen mit Politikern und Politikerinnen in Berlin erzähle ich manchmal sehr begeistert und positiv von einer Erfahrung, die ich aus meinen dreizehn Jahren in Bad Segeberg mitgenommen habe.

Ich erzähle von der Integrationsklasse am Städtischen Gymnasium, die 1997 ins Leben gerufen wurde. In einer Gesellschaft, die sich spaltet und ausschließt, in der die Exklusion zunimmt¹, war etwas anderes möglich: Gemeinsames Lernen von Schülern mit und ohne Behinderung in einer Klasse. In der I-Klasse erlebte ich Inklusion, Beteiligung, die erlebbare Gemeinsamkeit hat diese Klasse attraktiv gemacht.

Ich hatte die Ehre, dort ein Elternvertreter zu sein, und ich habe Vieles dabei gelernt, für das ich noch heute sehr dankbar bin. Denn in meiner Schulzeit war es kaum vorstellbar, dass auch an einem Gymnasium ein Kind mit Down-Syndrom integriert unterrichtet wird.

Ich habe in Bad Segeberg an der I-Klasse gesehen was möglich ist, wenn Menschen etwas wollen, wenn sie Visionen haben. Ich habe gesehen, was Befreiung bedeutet, ich habe gesehen, was möglich ist, wenn die nötigen Mittel an Personal und Räumen bereit gestellt werden.²

Davon erzähle ich manches Mal noch heute in Bildungsdiskussionen auch in Berlin. denn für mich war diese Erfahrung ein Vorbild. Ein Beispiel für einen inneren Freiraum, eine Einladung, sich von überholten Denkmustern zu lösen. Ich habe gesehen, wie Mut und Einsatzfreude dazu führen, dass auch äußere Räume entstehen.

Dieses schulpolitisch umkämpfte Beispiel entspricht aus meiner Sicht einem christlichen Bildungsverständnis und davon soll heute die Rede sein. Und um es nur kurz zu ergänzen, Segeberg ist damit nicht mehr allein. Vorgestern, am 9. Juni 2010 wurde eine Schule in evangelischer Trägerschaft, die Waldhofschule in Templin mit dem Deutschen Schulpreis 2010 von Bundeskanzlerin Angela Merkel geehrt. Sie wurde ausgezeichnet als „Schule für alle“ in der Schülerinnen und Schüler aller Bildungsgänge gemeinsam: Hochbegabte oder in der geistigen oder körperlichen Entwicklung beeinträchtigte Kinder, unauffällige oder anstrengende Kinder gemeinsam in gemischten Klassen lernen.³

¹ Vgl. Heinz Bude: Die Ausgeschlossenen, München 2008.

² Vgl. den kritischen Bericht unter <http://www.down-syndrom.org/pre/518.shtml>

³ <http://www.waldhofschule.de>

Heute eröffnen wir den neuen Bildungsort des Kirchenkreises Plön-Segeberg, und es ist ein Glückfall und den klugen und weitblickenden Entscheidungen der Verantwortungsträger zu verdanken, dass in Zeiten des Sparens, der ungeliebten Reformen und Fusionen etwas Großes, Neues, Zeichenhaftes entstanden ist.

„Kirche bildet neue Räume“ – ich will diesen Satz in drei Richtungen interpretieren und dabei nichts wiederholen, was ich anderen Stellen bereits gesagt oder geschrieben habe.⁴

Erstens beschäftigt mich das Verb „**bilden**“. Was ist Bildung? Hat sie etwas mit Gefühlen zu tun? Und was braucht sie zu ihrem Gelingen?

Zweitens interessieren mich die Mittel und Wege, die **äußeren und inneren Räume**, in denen Bildung stattfinden soll. Was sind lebensförderliche Räume? Was sind die inneren Spielräume dahinter und was sind die sozialen, die gemeinsamen Räume?

Drittens will ich einen Blick werfen auf die **Kirche** als Auftragnehmerin Gottes und als Auftraggeberin für das Bildungszentrum: Was sind Räume des Gesprächs? Was bedeutet Beteiligung und warum braucht die Kirche der Zukunft ein solches schönes Zentrum?

Und das alles soll nicht im Winkel frommer Kirchlichkeit stattfinden, sondern mitten in der Gesellschaft, die hier heute zahlreich und vielfältig vertreten ist. Denn der Glaube will Gestalt werden, verantwortlich mitwirken für die Zukunft der Menschen und das ist dann auch zur Ehre Gottes.

1. Kirche bildet neue Räume

1.1 Was ist Bildung?

Erinnern Sie sich noch an das schöne Buch des Hamburger Anglistik-Professors Dietrich Schwanitz, der 1999 einen umfassenden Bildungskanon aufstellte: „Bildung - Alles, was man wissen muß“?⁵ Das war ein lesenswertes, ziemlich dickes Buch, und auch wenn sein Verfasser unglaublich gebildet war, und der Leser im besten Fall hinterher auch, es reicht nicht aus. Das kann man schon daran merken, dass wenige Jahre später die Antwort aus den Naturwissenschaften kam in Form von Ernst Peter Fischers Schrift: „Die andere Bildung. Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte“.⁶

Meine Damen und Herren, so wird es nicht gehen, der Versuch, Bildung enzyklopädisch als Kompendium anzulegen wird nicht gelingen. Bildung ist nicht an-

⁴ Rüdiger Sachau: Wählen lernen als Lebensaufgabe. Strukturen Evangelischer Erwachsenenbildung in Nordelbien. In: Nordelbische Stimmen 4/1996, 2-4; ders.: Bildung für den ganzen Menschen. Aufgaben und Ziele evangelischer Erwachsenenbildung. Mit Kirsten Fehrs u.a.. In: Nordelbische Stimmen 5/1997, 14-16; ders.: Der schlafende Riese. Erwachsenenbildung unter den Bedingungen der Moderne. In: Uta Pohl-Patalong, Religiöse Bildung im Plural. Konzeptionen und Perspektiven. Schenefeld 2003, 7-18; ders.: www.kirche-bildet.de. Kirche braucht Bildung und Bildung braucht Kirche. In: Nordelbische Stimmen 10/2003, 32-35; ders.: Mündige Menschen fördern. Bildung hat eine Schlüsselfunktion für die Zukunftsfähigkeit der Kirche. In: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, 62. Jg. 2/2007, 37-40; ders.: Das christliche Menschenbild in Gesellschaft und Politik. Ein Streitgespräch mit Hans Joachim Meyer, Berliner Institut für vergleichende Staat-Kirche-Forschung / Bildungswerk Berlin der Konrad-Adenauer-Stiftung, in: Das christliche Menschenbild in Gesellschaft und Politik, Schriftenreihe des Instituts für vergleichende Staat-Kirche-Forschung Heft 25, Berlin 2008, 7-35.

⁵ Dietrich Schwanitz: Bildung. Alles, was man wissen muß. Frankfurt / M 1999

⁶ Ernst Peter Fischer: Die andere Bildung. Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte. München 2003.

gehäuftes Wissen. Das wissen wir inzwischen alle, weil wir uns darüber im klaren sind, dass die Wissensmengen überfordern. Also sind wir auf die Idee gekommen, Bildung als Kompetenzen zu beschreiben. Aber auch da gilt, dass sich Bildung nicht im Erwerb von Kompetenz, beispielsweise der sozialen oder der Lernkompetenz, erschöpft. Denn hinter dem Kompetenzdenken steckt immer ein Verwertungsinteresse. Jetzt geht es nicht mehr um den Menschen, der alles weiß. Sondern an seine Stelle ist derjenige getreten, der weiß, wie man sich das Wissen aneignet. An die Stelle der Bibliothek ist das Internet getreten.

Der Krimiautor Stieg Larsson hat in der Gestalt der Lisbeth Salander eine Person gezeichnet, die ungeheuer informationskompetent ist, es gibt keine Information, die sich nicht irgendwie besorgt, manchmal illegal. Aber diese junge Frau, Protagonistin einer neuen Generation ist fast autistisch, sie ist informiert, aber nicht weise.⁷

Der englische Dichter und Literaturnobelpreisträger T.S. Eliot hat in seinem Gedicht „The Rock“ nach diesem Zusammenhang gefragt, aus dem ich nur vier Zeilen übersetze:

*„Wo ist die Weisheit, die wir verloren im Wissen?
Wo ist das Wissen, das wir verloren in der Information?
Das Kreisen des Himmels in zwanzig Jahrhunderten
Hat uns weiter entfernt von GOTT und näher gebracht zum Staub.“⁸*

Ich frage mich, ob es auch umgekehrt möglich wäre: Das aus Information Wissen wird und aus Wissen wieder Weisheit? Vom Staub zu Gott?

Nicht die Menge des Wissens, nicht die verzweckbaren Kompetenzen sind das Wesen der Bildung. Es ist nicht der Nutzen, sondern die Haltung. Der Philosoph Hans Blumenberg hat es wunderbar und provozierend formuliert: "Bildung ist das, was bleibt, wenn einer alles vergessen hat."⁹

Bildung ist ein Prozess der Horizonterweiterung, der Ausweitung von inneren Räumen zum Handeln mitten in der Gesellschaft. Ein solches Bildungsverständnis, das sich eben nicht auf die Wissensmenge stützt, haben die großen Pädagogen schon immer gefordert. Einen von ihnen will ich heute hervorheben: Philipp Melanchthon. Er war neben Martin Luther eine treibende Kraft der Reformation und wurde auch „Lehrer Deutschlands“ genannt. Der große Mann der evangelischen Bildung starb vor 450 Jahren in Wittenberg. Die Kulturbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland, Petra Bahr beschreibt sein Potential für uns heute:¹⁰

⁷ Stieg Larsson: Verblendung, München 2006; ders.: Verdammnis, München 2007; ders.: Vergebung, München 2008.

⁸ Thomas Stearns Eliot: The Rock, 1934:
*Where is the wisdom we have lost in knowledge?
Where is the knowledge we have lost in information?
The cycles of Heaven in twenty centuries
Bring us farther from GOD and nearer to the Dust.*

Der ganze Text auch unter: <http://www.wisdomportal.com/Technology/TSEliot-TheRock.html>.

⁹ Zitiert nach Petra Bahr: Orientierungsgewinne durch Lebenswissen – Über die religiöse Grammatik kultureller Bildung, in: Politik und Kultur Sept.-Okt. 2006.

¹⁰ Petra Bahr: Bildung als Überlebenswissen. Was Melanchthon uns heute zu sagen hat. Vortrag zur Eröffnung des Melanchthonjahrs am 31. Oktober 2009, Nürnberg, St. Sebald und St. Lorenz.

http://www.ekd.de/studium_bildung/vortraege/091031_bahr_melanchthon.html

Ich verdanke Petra Bahr zahlreiche Anregungen zu Melanchthon, die in meine folgenden Überlegungen eingeflossen sind.

„Wer Melanchthon für ein klassisches Bildungsideal in Anspruch nimmt, sollte sich deshalb der politischen Sprengkraft vergewissern, die in dem Programm ‚Bildung für alle‘ bis heute steckt. Mädchen, die lesen können, Bauernlümmler, die über Stipendien in die Bildungselite des Landes aufsteigen sollten - das sind Forderungen, die auch heute noch für Diskussionsstoff sorgen.“

Und sie fragt weiter: „Wie würde Melanchthon auf die Nachricht reagieren, dass im Lande des reformatorischen Bildungsaufbruchs immer noch die Herkunft eines Kindes über den Bildungserfolg entscheidet?“

Das Thema der Bildungsgerechtigkeit wird uns in den nächsten Jahren und Jahrzehnten noch verschärft beschäftigen, denn wir können es uns gar nicht leisten, das Potential von so vielen jungen Menschen brach liegen zu lassen. Aber neben diesem funktionalen Grund sind wir in der evangelischen Kirche der Überzeugung, dass wir jedem Menschen beistehen müssen, dass er sich mit seinen Gaben und Möglichkeiten, die ihm Gott gegeben hat, entfalten kann. Alle Menschen sind gleichermaßen zur Bildung eingeladen, und sie sind als ganze Menschen angesprochen.

1.2 Lernen mit Gefühl

Was bleibt eigentlich wirklich hängen, wenn wir lernen? Was ist eigentlich wichtig und wie wirkt es nachhaltig? Bildung zielt auf den ganzen Menschen. Sie beginnt nicht im Kopf und endet dort auch nicht. Der hochbegabte, intellektuelle Melanchthon war sich dessen bewusst, dass Bildung durch das Memorieren von Fakten und die Wiederholung von Einsichten anderer oberflächlich bleibt. Er hat die Bedeutung der Gefühle für den Bildungsprozess gesehen.

Mangelnde Bildung verrät sich durch Zorn und Neid, Geiz und Gefühlskälte. Wahre Bildung ergreift die ganze Person, sie braucht lebendige Erfahrungen, diese erst sind Basis der Wertebildung.

Heute bestätigen Hirnforscher und Neurowissenschaftler, dass Melanchthons Überlegungen buchstäblich ins Herz neuer Bildungsdiskussionen führen.¹¹ Lernen gelingt, wenn es mit positiven Emotionen verbunden ist. Wer Angst hat, kann nichts lernen. Ein Evangelisches Bildungswerk sollte deshalb nicht nur ein Ort der Angstfreiheit sein, sondern viel mehr: Ein Ort der allen Menschen positive Erfahrungen ermöglicht, egal wie groß ihre Vorbildung auch sei.

Hier, an diesem Ort sollte lebendiges Lernen möglich sein – Lernen für ein gutes Leben. Solche Bildung ist Orientierung fürs Leben und unterscheidet sich von Versuchen Kleinkinder Vierjährige mit Chinesischkursen¹² und Karrieretrainings abzurichten. Die Bildung des ganzen Menschen, die Melanchthon vor Augen hatte, führt nicht in die hemmungslose Wettbewerbsgesellschaft. Sie bildet in Respekt, in der Gemeinschaft, im Prozess und sie lebt aus positiven Erfahrungen. Bildung entwickelt sich nicht in der Anschauung von Sachen oder bloßem Wissen, sondern aus einer Haltung, die wir zu einem lebendigen Gegenüber haben. Dafür sind Räume notwendig, in denen diese Haltung entwickelt werden kann.

¹¹ Vgl. z.B. Manfred Spitzer: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, 2002; Gerhard Roth / Manfred Spitzer / Ralf Caspary: Lernen und Gehirn: Der Weg zu einer neuen Pädagogik, Freiburg; Elsbeth Stern / Grabner, R., / Schumacher, R.: *Lehr-Lern-Forschung und Neurowissenschaften: Erwartungen, Befunde und Forschungsperspektiven*. Reihe Bildungsreform Band 13. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2005.

¹² Vgl: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/nanny-aus-dem-reich-der-mitte/1581906.html>

1.3 Was braucht Bildung?

In einer Zeit, in der selbst das nützliche Geld über Nacht wie durch Hexerei verschwinden kann, Milliarden sich in Fiktionen auflösen, wird die Frage nach dem, was trägt, immer mehr zur Zukunftsfrage.

Erinnern Sie sich noch an die sogenannte Ruck-Rede, die Bundespräsident Roman Herzog am 26. April 1997 als erste Berliner Rede im Hotel Adlon hielt?¹³

Herzog wollte, dass ein Ruck durch Deutschland gehen müsse, um die „verkrusteten Strukturen“ zu überwinden. Dieser Ruck wird bis heute immer wieder gern zitiert, eben weil er nicht wirklich erfolgt ist. Nicht erst seit der Ruck-Rede wissen wir, wie wichtig Bildung für unser Land ist, aber wenn wir die reale Entwicklung der letzten Jahrzehnte betrachten, dann erscheint es nicht nur mir so, als lebten wir mit einer Bildungslüge. Wir fühlen uns als große Kultur- und Bildungsnation, aber viele europäische Nachbarländer machen uns vor, wie es besser geht.

Wie schwer tun wir uns, wenigstens 10% des Bruttosozialproduktes in Bildung zu investieren? Dabei geht es doch um die Zukunft unseres Landes, unserer Kinder und Enkel. Auch der Bildungsgipfel und die Rede von der „Bildungsrepublik Deutschland“ lassen nicht erkennen, dass den schönen Worten aller politischen Parteien wirklich Taten folgen werden, die der Größe der Herausforderung angemessen sind. Da müssen Schulleiter immer noch Brandbriefe schreiben, wie am Beispiel der Rütli-Schule, damit endlich das Notwendige geschieht.

Wenn wir Schülerinnen und Schüler mit guter Sprachfähigkeit in den Grundschulen sehen wollen, müssen wir auch geschultes Personal in den Kitas dafür bereit stellen. In Berlin ist die mangelnde Sprachbildung zum Teil schon dramatisch – und zwar bei Kindern mit und ohne Migrationshintergrund!

Gehen wir an die Universität, sehen wir ein ähnlich bedenkliches Bild: Studierende kommen nicht voran, weil sie jobben müssen. Eine ernsthafte Steigerung des Bafögs wird immer wieder blockiert. Und oft sind die Seminare so überfüllt, dass immer nur ein Teil eines Jahrgangs die notwendigen Pflichten Scheine erwerben kann.

Bildung fällt nicht vom Himmel, sondern muss von uns gesellschaftlich gewollt und auch finanziert werden. Warum aber fällt uns das Denken über den Tag hinaus so schwer? Es wäre doch gerade ein Merkmal von Bildung, von gebildeten Politikerinnen und Politikern, dass sie von sich selbst und dem Augenblick absehen könnten und in der Lage wären, sich das vorzustellen, was kommt und was wir für die Zukunft brauchen.

Hat es etwas damit zu tun, dass sie Bildung nicht als Investition in die Zukunft ansehen, sondern bloß als Ausgabe heute? Sicherlich kann man Bildungskosten nicht abschreiben, aber wir alle wissen, dass am Ende diejenigen als weise gelten werden, die nicht nur für sich, sondern für die Zukunft gedacht und gehandelt haben.

Bildung ist nichts für diejenigen, die schnelle Erfolge und Effekte brauchen. Bildungsfrüchte wachsen langsam und brauchen ein Geduld und Gelassenheit. Ich wünsche mir diese gebildete Weisheit in der Politik und in der Kirche. Aber wo im politischen Raum Wahlperioden von vier, fünf oder sechs Jahren das Handeln und Planen bestimmen, besteht wenig Hoffnung auf Änderung.

Nun dürfen wir allerdings der Politik nicht allein die Schuld zuschieben und uns selber zurückziehen, denn wir haben die Politiker, die wir gewählt haben und

¹³ <http://www.bundespraesident.de/Reden-und-Interviews/Berliner-Reden-.12086/Berliner-Rede-1997.htm>

darum haben wir möglicherweise auch nichts anderes verdient, als das was wir im Augenblick sehen.

Aber Föderalismus, Parteiengezänk und ideologische Debatten verhindern, dass diese große Herausforderung unserer Gesellschaft wirklich angepackt wird. Dazu sind wir auf die Zusammenarbeit aller Parteien und ihre gemeinsame Lösungsfähigkeit angewiesen. Ich wünsche mir Politikerinnen und Politiker, die über ihre Amtszeiten weit hinaus denken und handeln, selbst, wenn sie dafür gescholten werden. Sie werden im Rückblick der Geschichte als weise gelten.

Was der Politik durchaus zuzutrauen ist, habe ich an den besten und tiefgründigsten Debatten im Deutschen Bundestag in den letzten Jahren gesehen. Debatten, zu denen die Parteien ihre Fraktionsbindung aufgaben und es zu einem wirklichen Gespräch, zum Raum für Nachdenklichkeit kam. So bei den Diskussionen über Sterbehilfe und zur Bioethik.

Sie merken, längst spreche ich, im Zwischentext meines Ausfluges in die Politik von Räumen der Freiheit, von inneren Räumen der Wertebildung. Ich messe Politik und Kirche daran, ob nicht nur repariert und reagiert, sondern ob gestaltet wird. Ob es Visionen und Vorstellungen für die Zukunft gibt. Bildung braucht gute Politik, Visionen und auch Ressourcen an Geld, Personal und Räumen.

Auch wenn Bildung wesentlich für die Zukunft unserer Gesellschaft ist, ist dieses Kalkül nicht der einzige Grund, warum wir bilden müssen. Es geht auch ganz einfach um den Menschen als Gottes Ebenbild. So verstehen wir denjenigen und diejenige, die heute und hier vor mir stehen. Bilden, den Menschen bilden, Raum geben, das Menschen sich selber bilden, das heißt jeden so sehen zu wollen, wie Gott ihn oder sie gemeint haben könnte.

Dafür sind Räume nötig.

2. Kirche bildet neue Räume

2.1 Lebensförderliche Räume

Kirche bildet neue Räume – ich will nun über Räume nachdenken und frage zuerst einmal, wie Räume der Bildung sein müssen, damit sie lebensförderlich sind.

Es gab einmal einen englischer Spielfilm, der von einer schwierigen Schule handelt, die in einem sozial herab gekommenen Gebiet liegt. Eine bereits pensionierte, erfahrene Schulleiterin wird dorthin zurück geholt, um die Schule zu verändern.

- Zuerst verschönert sie die Umgebung, die Räume bekommen Farbe, neue Räume werden eingerichtet. In dieser Schule kann man sich gerne aufhalten, lautet die Botschaft.
- Sie führt genaue Regeln ein, schafft eine lebensdienliche Ordnung, die allen hilft, ihren Ort zu finden.
- Sie zeigt Respekt vor dem Leben und Schicksal der Kinder, Menschen werden angenommen und in ihrer Unterschiedlichkeit, wie in ihrer Würde geachtet.
- Und diese Leiterin scheut nicht den Konflikt mit den Lehrern und ihrer Resignation, sie lässt die bestehenden Verhältnisse nicht das Leben bestimmen.

Das war wohl eine durch die Erfahrungen des Lebens gebildete Frau. Sie hat eine Bildung, die sich für andere, am sozialen Brennpunkt bewährt.

Man kann an dieser Geschichte sehen, dass äußere und innere Räume miteinander korrespondieren. Die Schulleiterin hatte den inneren Freiraum, sich eine

andere Schule vorzustellen, und sie hat die Räume der Schule so gestaltet, dass auch andere innerlich freier und selbstbewusster wurden.

Bildung weiß um den Wert der Schönheit. Im neuen Raum der Bildung, den unsere Kirche hier geschaffen hat erfahre ich: hier ist es gut mit mir gemeint, man hat sich Mühe gegeben, das strahlt aus, alles ist schön und wertvoll, weil die Menschen wertvoll sind. Bildung beginnt mit einer Einladung: hier darf ich sein. Das gilt ohne Vorbehalt. Das Problem des gesellschaftlichen Auseinanderbrechens, dass wir seit geraumer Zeit mit zunehmender Dramatik beobachten, bekommt aus der Mitte des Evangeliums eine Antwort: „Kommt her zu mir, alle, die ihr die mühselig und beladen seid“.¹⁴

Das neue Haus der Bildung braucht Regeln, eine Ordnung, die dem Leben dient. Zucht und Disziplin sind nicht die Freunde der Bildung. Aber wenn die Regeln wegfallen, gerät der Mensch ins Schwimmen, findet sich im Uferlosen wieder, ohne Halt. Der französische Soziologe Alain Ehrenberg hat beschrieben, wie die depressive Persönlichkeit aus dem Zwang zur permanenten Selbstgestaltung entsteht. Sie wird erzeugt in einem Raum, der ohne Regeln ist. In seinem Buch „Das erschöpfte Selbst“ fragt er: „Wenn die regulierende Kraft des Verbots und des Zwangs zur Konformität verschwinden, beschleunigt dies den Weg in die Depression?“¹⁵ Der wahrhaftig gebildete Mensch weiß um den Wert der lebensdienlichen Ordnungen. Der Sabbat, oder bei uns der Sonntag, dient als regelhafte Unterbrechung dem Leben, dem Atemholen, aber er ist um des Menschen willen gemacht und gewinnt seinen Sinn nicht aus Lust an der Kontrolle.

Und ein drittes ist neben der Schönheit und den Regeln zu lernen: Der Raum der Bildung ist ein Raum, der offen ist für Unterschiedliches und Unterschiedliche. Bildung erträgt Differenz und Unterschied, sie gibt der Vielfalt Raum, ohne sich in der Vielfalt zu verlieren. Es geht um Anerkennung, um Wertschätzung, die christlich aus der vorbehaltlosen Liebe Gottes, die allen Menschen gilt, abzuleiten ist.

Es gibt also gute Gründe, ein evangelisches Bildungszentrum sehr bewusst zu gestalten. Diese Gründe sind nicht exklusiv evangelisch, aber sie können in einem evangelischen Bildungszentrum nicht fehlen. Das neue Zentrum des Kirchenkreises soll als äußerer Raum neue Haltungen, neue innere Räume ermöglichen. Unsere Kirche bietet damit ein Beispiel, wie es sein sollte und sein könnte. Dem Staat, der Kommune, dem Kreis, dem Land sind damit seine Pflichten nicht abgenommen, sondern sie sind herausgefordert, es genauso und gerne auch besser zu machen.

Denn unser Land ist voller Räume, denen die Qualität fehlt. Räume, die der französische Anthropologe Marc Augé als Nicht-Orte bezeichnet.¹⁶ Er meint damit jene nur funktional genutzten Flächen wie Einkaufszentren, Bahnhöfe, Raststätten und Flughäfen. Dem Nicht-Ort fehlt Wesentliches: Geschichte, Beziehung und Identität; er ist kommunikativ verwahrlost. Es gibt zu viele Nicht-Orte in unseren Städten und Gemeinden. Darum ist jeder wirkliche Ort umso kostbarer.

2.1 Innere Räume

Ich habe bis hierher hinreichend deutlich gemacht, dass Bildung die Türen zu neuen Sichtweisen öffnet. Ich denke, es ist nachvollziehbar, wie äußere Bedingungen und innere Möglichkeiten voneinander abhängen und sich gegenseitig

¹⁴ Matthäus 11,28

¹⁵ Alain Ehrenberg: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt / M 2008, S. 170f.

¹⁶ Marc Augé : Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Frankfurt / M 1994.

beeinflussen. Das Ziel eines Kirchenkreises kann es nicht sein, schöne Räume um ihrer selbst willen zu bauen und zu unterhalten. Sondern sie dienen dazu, dass ein gutes Leben für alle möglich wird, ein Leben im Lichte des Evangeliums. Das Evangelium will nicht Enge, sondern Freiheit, es will Weitung, darum sollen die Räume der Bildung auch Räume der Freiheit und der Erlaubnis sein. Sie sperren nicht ein, sondern machen stark und sicher, um den Blick zu heben und das anzusehen, was man sich bis dahin gar nicht zugetraut hat. Wenn der innere Raum größer wird, dann gewinnen wir einen anderen Blick auf die Sachen, auf die anderen, und auch auf uns selbst. Wir können dann selbstreflexiv und selbstkritisch sein, wenn wir uns vor Verletzungen sicher sind. Diese Sicherheit sollen diese Räume und die Arbeit in ihnen geben. In unserem Interesse und im Interesse der anderen.

Diesen Blick für die anderen hat der Philosoph Robert Spaemann folgendermaßen ausgedrückt: „Ein gebildeter Mensch hat den animalischen Egozentrismus hinter sich gelassen. Zunächst ist ja jeder von uns im Mittelpunkt seiner Welt. (...) Der Gebildete hat begonnen, die Wirklichkeit als sie selbst wahrzunehmen. (...) Gebildet ist, wen es interessiert, wie die Welt aus anderen Augen aussieht, und wer gelernt hat, das eigene Blickfeld auf diese Weise zu erweitern.“¹⁷

Wie erweitern sich unsere inneren und äußeren Räume? Wie lernen wir andere Blickweisen, wie lernen wir den Blick Gottes auf uns zu erahnen? Ich möchte Ihnen ein Beispiel aus einer Autobiographie vorlesen, das mich angerührt hat. Sie erzählt, wie in der Gemeinschaft eines Gottesdienstes ein neuer Blick, ein neuer Raum eröffnet wurde. Die Geschichte spielt in Chicago in einer schwarzen Gemeinde, der Chor singt ein Lied:

„Die Kühnheit der Hoffnung! Ich erinnere mich noch gut an das Lied, das meine Großmutter sang.“ – „Die Kühnheit der Hoffnung! In Zeiten, in denen wir die Miete nicht bezahlen konnten. In Zeiten, in denen es so aussah, als würde ich es nie zu etwas bringen ..., mit fünfzehn verhaftet wegen Autodiebstahl, und doch sangen Momma und Daddy: Thank you, Jesus. Thank you, Jesus. Thank you, Jesus.... A mighty long way, mighty long way.“

Das hab ich nicht verstanden, dieses Lied. Warum haben sie ihm gedankt für ihre Sorgen und Nöte? Aber ich habe nur die horizontale Dimension ihres Lebens gesehen. Ich habe nicht verstanden, dass sie von der vertikalen Dimension sprachen. Sie haben von ihrer Beziehung zu Gott gesprochen! Ich habe nicht verstanden, dass sie ihm schon im Voraus dankten für alles, was sie für mich erhofften. „Herr, ich danke dir, dass du mich nicht aufgegeben hast, als ich dich aufgab! Jesus, ich danke dir ...“

Der Chor stimmte wieder seinen Gesang an, die Gemeinde applaudierte all jenen, die nun zum Altar schritten, um dem Aufruf des Reverend Folge zu leisten. Ich spürte eine leise Berührung auf meinem Kopf und bemerkte dann, dass der ältere Junge [neben] mir mit besorgtem Gesichtsausdruck ein Taschentuch reichte. Seine Mutter sah mich lächelnd an, bevor sie sich wieder dem Altar zuwandte. Erst als ich mich bei dem Jungen bedankte, merkte ich, dass mir Tränen über die Wange liefen. „O Jesus“, flüsterte die alte Frau neben mir, „ich danke dir, dass wir diesen weiten Weg gehen durften.“

¹⁷ Robert Spaemann: Wer ist ein gebildeter Mensch? Vortrag Euratio-Akademie Zürich 2002.

http://www.euratio.ch/downloads/Philosophie/Spaemann/Gebildeter%20Mensch_050306.pdf; vgl. auch: <http://www.sezession.de/4751/wer-ist-ein-gebildeter-mensch.html>.

Der diese Geschichte erzählt, ist Barack Obama in seinem Buch „Ein amerikanischer Traum“.¹⁸

Ich möchte diesen Traum heute mit Ihnen teilen für das neue Bildungszentrum des Kirchenkreises Plön-Segeberg. Das sich hier neue, innere, kraftvolle Räume öffnen:

- In den Begegnungen von Menschen
- Im Erproben neuer Rollen für das Leben
- Im Wechsel von Perspektiven auf mich und andere
- Im Entdecken der vertikalen Dimension, dass Gottes Nähe sich in unserem Leben zeigt.

Im Bildungsraum, den die Kirche schafft, darf ich ein anderer werden können, und noch etwas: Ich werde nicht festgehalten, sondern darf auch wieder gehen und mich im Leben bewähren.

2.3 Soziale Räume der Gemeinschaft

Ich hatte bereits gesagt, dass Bildung in Gemeinschaft erfolgt. „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“, heißt es in einem afrikanischen Sprichwort.

Wir lernen nämlich wesentlich durch Imitation, durch Beobachtungen. In unserem Gehirn gibt es die sogenannten Spiegelneuronen, die feuern, wenn wir eine Tätigkeit bei anderen beobachten genauso als wenn wir es selber tun würden.¹⁹ Das bedeutet, dass Verstehen auch körperlich begründet ist, sogar unter Umgehung des Bewusstseins. Das bedeutet für Bildung, dass Vorbilder eine wesentliche Rolle spielen und dass der Verstand wahrscheinlich sehr viel weniger Einfluss nimmt, als wir uns einbilden. Das bedeutet, dass gute Pädagogik immer auch eine Herzenssache ist, sie lebt von der Haltung des vorbildlichen Menschen.

Was für Kinder gut ist, gilt auch für erwachsene Menschen. Unsere wichtigsten Bildungsprozesse geschehen in Beziehungen, in der Gemeinschaft, in Räumen der Sozialität.

In gewisser Hinsicht könnte man sagen, dass es um Beheimatung geht. Bildung trägt zur Bewohnbarkeit der gemeinsamen Räume bei, der äußeren, wie der inneren. Eines solche Heimat zu finden, dazu lädt Kirche ein. Eine Heimat, die über den Tag hinaus Halt und Geborgenheit verspricht. Ja, sogar über das Ende unseres Lebens.

Darüber muss man im Haus der Bildung sprechen. Man muss die Geschichten erzählen, die dazu gehören. Denn das soziale Haus der Bildung braucht Geschichte und Geschichten. Der Blick in gemeinsame Vergangenheit ist wie ein Spiegel unserer Gegenwart. Und wenn wir wissen, woher wir kommen, fällt es uns auch leichter, uns für den kommenden Weg zu orientieren.

So können wir uns als Menschen begreifen lernen, die in die Geschichte verwickelt sind. Und wir erkennen in unserer Herkunft und in unserer Zukunft, dass wir nicht ohne den Zusammenhang der Generationen auskommen.

¹⁸ Barack Obama: Ein amerikanischer Traum. Die Geschichte meiner Familie, München 2008, S. 302 f.

¹⁹ Eine erste Übersicht zum Thema: <http://de.wikipedia.org/wiki/Spiegelneuronen>; zu beachten bleibt, dass die Funktion der Spiegelneuronen und ihre Bedeutung für Lernprozesse noch nicht ausreichend erforscht sind und manche Schlussfolgerungen für das Lernen vorschnell sind.

Im Haus der lebensdienlichen Bildung wird auch die Bibel als ein Buch der Überlebens- und der Lebensgeschichten ihren Ort haben. Denn Bildung braucht Religion. Immer noch glauben zu viele Menschen, dass Bildung die Religion ersetze, dass die Aufklärung in die Selbständigkeit gegenüber allen äußeren Einflüssen, auch der Religion, führe. Immer noch wird in alten Mustern des 19. Jahrhunderts argumentiert. Der Glaube, dass sich die Welt restlos natur- und sozialwissenschaftlich erklären lasse, ist immer noch verbreitet.²⁰ Aber wahre Bildung bedeutet eben auch, dass wir die Grenzen unserer Erkenntnismöglichkeiten erkennen und anerkennen. Zum Gebildetsein gehört nach meiner Überzeugung eben auch, dass ich mich gegründet und gehalten weiß in einer Kraft, die größer und anders ist als ich selber es bin. Und so kann ich mich als Getragener auch mit meinen Grenzen, Fehlern und meinem Scheitern auseinandersetzen. In diesem Sinne gehören Glaube und Denken zusammen, sie gegeneinander auszuspielen, zeugt von Unbildung. Wenn wir sie in ihrer eigenartigen Spannung beieinander halten, werden auch unsere inneren Räume größer und weiter.

3. Kirche bildet neue Räume

3.1 Im Gespräch - mit den Menschen und mit Gott

Berlin könnte der Testfall sein: der Ort, an dem sich kommende Entwicklungen früher und schärfer abzeichnen. Die Bedeutung und der Einfluss der Religion haben deutlich abgenommen. Nur noch ein Viertel der Berliner Bevölkerung gehört einer der großen christlichen Kirchen an. Die Mehrheit der Bevölkerung ist konfessionslos.

Die Vorstellung, dass diese konfessionslose Mehrheit in bedeutenden Teilen doch noch dem christlichen Glauben verbunden sei, ist eine Hoffnung, die von Generation zu Generation abnimmt. Denn Religionsferne ist erblich, wer in der Kindheit keinen Bezug zur Religion entwickelt, hat in einer insgesamt religionsfernen Umwelt kaum einen Anlass, dieses zu ändern.

In ganz Deutschland haben wir es mit einer Entfernung breiter Milieus vom christlichen Glauben zu tun. Die technische Intelligenz haben wir verloren, die unter 30jährigen denken zu 75% an Austritt aus der Kirche. Völlig abgerissen sind die Bindungen zu Menschen unterer Lohngruppen, sie sind faktisch kein Klientel der Kirche mehr.

Im Alltag herrscht eine platte und kenntnislose Religionskritik, die zum Gespräch mit den Menschen herausfordert, ein sich fortschreibendes Grundmisstrauen gegenüber der Religion. „Religion ist heilbar“ lese ich an Sommerabenden auf den T-Shirts junger Leute. Richard Dawkins und andere radikale Religionskritiker finden reißenden Absatz. Aber diese Religionskritik ist selber schon wieder „quasi-religiös“. Religion wird für ein Relikt vergangener Zeiten gehalten, das Wissen über Kirche beschränkt sich auf die Fantasie, dort werde unglücklichen Menschen Angst gemacht. Diese Unterstellungen werden verbunden mit der Vorstellung, dass christlicher Glaube im Widerspruch zu den Erkenntnissen der Naturwissenschaften stehe und darum von diesen aufgelöst werden müsse.

²⁰ Stellvertretend nenne ich eine Gruppe von Autoren, die sich selber die „vier apokalyptischen Reiter“ nennen. Der Biologe Richard Dawkins, der Philosoph Daniel Dennet, der Publizist Christopher Hitchens und der Philosoph Sam Harris stehen für eine radikale Kritik der Religion und einen „neuen Atheismus“. Insbesondere mit Richard Dawkins (Der Gotteswahn. München 2007) setzt sich der Theologe und Philosoph Richard Schröder (Abschaffung der Religion. Wissenschaftlicher Fanatismus und die Folgen. Freiburg i. Br. 2008) auseinander.

Aber das stimmt nicht. Es ist zu kurz gedacht und ist der Versuch, einer der größten Herausforderungen an das menschliche Denken und Fühlen aus dem Weg zu gehen: Wie gehören Glaube und Wissen, Verstand und Vertrauen zueinander? Ein kirchliches Bildungszentrum ist der richtige Ort, um Antworten auf diese Herausforderungen zu finden. Es lädt diejenigen ein, die wir nicht verloren geben wollen.²¹ Dabei geht es mir weniger um die Institution Kirche, als vielmehr um die Herzen der Menschen, denen ich so große und reiche Räume wünsche, wie Barack Obama.

Bildung zielt auf Eigensinn. Bildung im Haus der Religion will das Selber-denken, Selber-reden und Selber-machen fördern. Im Kern muss es um Inhalte gehen, was glauben Christinnen und Christen und welche Folgen hat ihr Glaube für den einzelnen und die Gesellschaft? Daran sind wir zu messen.

3.2 Kirche bildet Räume der Beteiligung

Es geht um Eigenverantwortlichkeit und es geht um Befähigung. Ein Evangelisches Bildungszentrum wird auf der Basis eines christlichen Welt- und Menschenbildes und in der Wahrnehmung der daraus resultierenden Verantwortung Kinder, Jugendliche und Erwachsene unterstützen, Ihre Potenziale zu entdecken und zu entfalten, sie zur Verantwortungsübernahme in Familie, Beruf und Gesellschaft befähigen, Werte vermitteln und Orientierung geben.

Was bedeutet das für die Zukunft der Kirche und ihrer Gemeinden, wenn die finanziellen Möglichkeiten abnehmen? Dann ist es umso wichtiger, die Gemeinden durch Bildung und Befähigung zu stärken. Dazu gehört auch der Raum der Freiheit, Fehler zuzulassen, Fehler zu gestehen und zu beheben. Dazu gehören Gemeinden, die sich selber kümmern, die eigenverantwortlich und mit den Kräften, die sie bei sich entdecken können, Kirche Jesu Christi vor Ort sind. In Brandenburg gibt es viele sehr kleine Kirchengemeinden, manche mit weniger als einhundert Gliedern. Gerade diese kleinen Gemeinden brauchen Räume der Begegnung und Vernetzung. Je kleiner die Gemeinden und je stärker sie auf sich selbst gestellt sind, desto wichtiger werden regionale Zentren.

Je eigenständiger und eigenverantwortlicher die Gemeinden, desto notwendiger das gemeinsame Zentrum. Wenn sich die Gemeinden vereinzeln, werden sie langfristig verlieren. Ein gemeinsames Zentrum der Begegnung, der gegenseitigen Beratung und der Bildung wird alle stärken. Das Bildungszentrum ist dann nicht Ausdruck von Herrschaft, von Hierarchie, sondern es ist der Mittelpunkt in einem Kreis. Der Kreis mit dem Kreuz ist ein uraltes Symbol, wir alle beziehen uns auf eine gemeinsame Mitte. Das gilt für den Innenraum des Glaubens und für den Außenraum der organisierten Kirche. Wenn es gelingt, werden die Gemeinden davor bewahrt selbstbezogen, egoistisch und autistisch zu werden, denn sie sehen die anderen sehen, ihre Nachbarn, die nahen und die fernen.

Wer einen weiten inneren Horizont hat, wer gebildet ist, der kann gar nicht anders als über den Gartenzaun der eigenen Probleme und Interessen hinaus zu blicken, der kann nicht anders als über die Grenzen des Dorfes, der Stadt, der Gemeinden hinaus zu sehen und die Hände zu reichen, zu geben und zu lernen. Dafür ist dieses Zentrum gut. Wenn Sie im neuen Kirchenkreis, in den Gemeinden bald sagen: „Das ist unser „Dorftreff“ im neuen Kirchenkreis, das ist unser Raum, den wir pflegen und nutzen wollen.“ Dann sind Sie auf einem guten Weg.

²¹ Rüdiger Sachau: Missionarisch Kirche sein. Die Aufgabe der Citykirchen. In: Bernhard Lübbering (Hrsg.): „Nehmt Neuland unter den Pflug!“ Seelsorgerlicher Aufbruch in der Stadt. Ein Lesebuch nicht nur für City-Kirchenarbeit, Münster 2009, 66-77.

Schluss

Wenn wir uns sicher sind, dass Bildung wichtig ist, wichtig für die Kirche und für die Gesellschaft, dann wollen wir auch den Mut haben, Risiken auf uns zu nehmen und Entscheidungen zu treffen.

Orientierung ist mehr denn je gefragt, weil wir in Zeiten leben, in denen die Informationsfluten uns zu überschwemmen und von unseren gewohnten Standpunkten wegzureißen drohen. Bildung hilft uns, auf den Fluten der Information zu schwimmen und zu entscheiden: Welche Informationen sind wichtig? Welche sind wahr? Welche bedeutungsvoll? Wem können wir trauen und wem wollen wir trauen?

Im September werde ich Gelegenheit haben, in der Evangelischen Akademie zu Berlin mit der Bundesministerin für Bildung und Forschung über Bildungsgerechtigkeit diskutieren. Vielleicht ist das eine Gelegenheit, eine weitere Geschichte aus Segeberg zu erzählen. Vom Mut des Kirchenkreises in diesen Zeiten neue Räume der Bildung zu schaffen. Auf jeden Fall will ich Frau Schavan wie auch andere Verantwortliche in der Bundes- und Landespolitik ermutigen, über den Tag hinaus zu denken. Und ich bin stolz, wenn wir als Kirchen der Politik ein Zeichen geben können, wie es geht und dass es geht.

Können wir uns das noch leisten? Meine Antwort ist ja und ich wünsche dem Kirchenkreis und allen, die in diesen Räumen ein und ausgehen werden, Gottes Segen. Es ist gut, dass dieses Zentrum jetzt entstanden ist. Denn die beste Gelegenheit einen Baum zu pflanzen, war vor zwanzig Jahren. Die zweitbeste Gelegenheit, einen zu Baum zu pflanzen, ist heute!